

Uli Jäger

Zwischen Gewalterfahrung und Friedensstiftung

Aktuelle Herausforderungen der Friedenspädagogik und -bildung

Dieser Beitrag stellt den aktuellen Stand der Friedenspädagogik vor und fasst den Stand der wissenschaftlichen Forschung zusammen. Um den wachsenden globalen Aufgaben gerecht zu werden, fordert der Autor den Aufbau eines Kompetenzzentrums zur Friedensbildung.

Kaum jemand denkt im Jahr 2013 an einen Krieg in Deutschland. Zu Recht, denn dieses Land ist »umzingelt von Freunden« (Ex-Bundespräsident Johannes Rau), und viele Kriegsregionen sind in weiter Ferne. Allerdings ist es auch Realität, dass Deutschland in manchen Weltregionen an Kriegen beteiligt ist. Vermittelt über die Medien rückt diese Tatsache nur gelegentlich und abhängig vom aktuellen Eskalationsgrad der Gewalt (»Bad news are good news«) in das Bewusstsein der Bundesbürgerinnen und -bürger. Darüber hinaus gehört es zur Wirklichkeit, dass im friedlichen Deutschland immer mehr Menschen leben, die direkte *Erfahrungen mit Krieg und Kriegsleiden* machen mussten. In den Schulen und der Jugendarbeit wird diese Entwicklung besonders greifbar – dort treffen sich Flüchtlingskinder aus Kriegsregionen und junge Menschen, deren Familien aus Angst vor drohender Gewalt ausgewandert sind. Auf den Schulbänken sitzen

auch Schülerinnen und Schüler, deren Eltern oder ältere Geschwister als Soldaten der Bundeswehr im Ausland ihren Dienst tun. Sie alle haben eigene, wenn auch völlig unterschiedliche Erfahrungen mit Krieg und Gewalt, und sie sind in Sorge um Verwandte und Freunde.

Wie geht man in Schule, aber auch in der Jugend- und Erwachsenenbildung mit dieser neuen Herausforderung um und wie wird man den Erfahrungen dieser »Kriegskinder« gerecht? Wie kann die Entwicklung den Verantwortlichen bewusst gemacht werden, wie gestaltet sich die notwendige Qualifizierung des pädagogischen Personals? Vor allem aber: Wie müssen angemessene friedensorientierte Lernmedien und -arrangements konzipiert sein? Der angemessene Umgang mit Krieg und mit Kriegserfahrungen ist nur ein Beispiel für das Panorama aktueller Herausforderungen, mit denen sich Friedenspädagogik und Friedensbildung beschäftigen müssen. Prinzipiell geht es um das immer neu anstehende Überdenken und die Neugestaltung der Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen individueller, gesellschaftlicher und internationaler Ebene als einem seit Jahren herausragenden Merkmal friedenspädagogischen Denkens und Handelns. Und es geht um das Ausbalancieren des Verhältnisses von Friedensbildung und -pädagogik als Beitrag zur politischen Bildung und

zur Persönlichkeits- bzw. Identitätsentwicklung.

Friedenspädagogik und Friedensbildung

Friedenspädagogik in Deutschland hat eine lange Geschichte, und die Schnittstellen zu verwandten Ansätzen wie dem Globalen Lernen und der Gewaltprävention sind dabei immer größer geworden. Als Indiz für den Wunsch nach einer Neukonzeption der traditionellen Zugänge der Friedenspädagogik und einer Schärfung des Profils kann die verstärkte Verwendung des Begriffes Friedensbildung verstanden werden, die jedoch noch ohne klare Trennschärfe ist.

Im Kern entwickelt Friedenspädagogik (oder Friedensbildung) pädagogische Antworten auf die anhaltende Gewaltbereitschaft und Friedlosigkeit in und zwischen den Gesellschaften bzw. Staaten dieser Erde. Sie trägt auf der Grundlage eines differenzierten Friedensbegriffes dazu bei, Kulturen des Friedens zu etablieren, und zielt darauf, Krieg weltweit zu ächten, individuelle, soziale und politische Gewalt zu reduzieren sowie mit Konflikten konstruktiv umzugehen. Friedenspädagogik unterstützt die Entwicklung von Vorstellungen, wie Menschen friedlich miteinander leben können, und fördert Identitäten von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften als Friedensstifterinnen und Friedensstifter.

Für die Umsetzung dieser Anliegen steht die integrierte Entwicklung, Erprobung, Umsetzung und Auswertung von Lernräumen, Lernarrangements



Uli Jäger ist Politikwissenschaftler und Programmdirektor für »Peace Education & Global Learning« bei der Berghof Foundation. Zuvor war er Co-Direktor beim Institut für Friedenspädagogik Tübingen IFT, das in die Berghof Foundation integriert wurde.

und Lernmedien im Vordergrund. Dabei kommen partizipative und dialogorientierte Methoden zum Tragen.

Gestaltung von Lernräumen

In der Friedenspädagogik greift man seit Jahren auf den Gewalt- und Friedensbegriff des norwegischen Forschers Johan Galtung zurück. Sein dreigeteilter Gewaltbegriff (direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt) hat zahlreiche Kontroversen in Wissenschaft und Politik ausgelöst, die auch in der Friedenspädagogik rezipiert werden. Für die Friedenspädagogik dient der Begriff an erster Stelle als nützliches Instrument zur Sensibilisierung für unterschiedliche Formen für Gewalt und die Kontroverse gleichzeitig als Anlass für die notwendigen inhaltlichen Auseinandersetzungen. Diese sind Bestand der friedenspädagogischen Lernräume, die je nach Zielgruppe und Kontext konzipiert werden. Gerade in der mit Konfliktparteien und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten arbeitenden Friedenspädagogik hat sich die Notwendigkeit gezeigt, im Dialog mit allen beteiligten Akteuren einen sehr präzisen Blick auf die kontextbezogenen Deutungen und Definitionen von »Gewalt« zu werfen. Dieses Vorgehen betrifft auch den Friedensbegriff. Galtung versteht Frieden bekannterweise als Prozess sowohl auf internationaler, gesellschaftlicher wie individueller Ebene. Selbst kleine Schritte werden identifiziert und erhalten Bedeutung. Der umfassende und nirgendwo auf der Welt abgeschlossene Friedensprozess zielt auf die stetige Abnahme von Gewalt und die gleichzeitige Zunahme von Gerechtigkeit. Friedenspädagogische Lernarrangements zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen offenen und partizipativen Lernprozess initiieren, umsetzen und auswerten, welcher das Nachdenken über Friedensvorstellungen und Friedensstrategien fördert. Vielen Menschen vor allem in Konflikt- und Kriegsregionen fällt es schwer, aufbauend auf die Realität

beschädigter oder zerbrochener Beziehungen über Formen des zukünftigen Zusammenlebens auch nur nachzudenken.

Als theoretischer Unterbau für die Entwicklung der Friedensfähigkeit von Menschen, Gesellschaften und Staaten hat das »Zivilisatorische Hexagon« des Bremer Friedensforschers Dieter Senghaas für die Friedenspädagogik und im Kontext politischer Bildung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Senghaas hat über viele Jahre die historische Entwicklung des Friedens zwischen den westlichen Gesellschaften analysiert. Basierend auf seinen Erkenntnissen hat er sechs Bedingungen formuliert, die Frieden garantieren können: (1) das Gewaltmonopol des Staates; (2) die Rechtsstaatlichkeit; (3) die Notwendigkeit von Interdependenzen und von Affektkontrolle; (4) die politische und gesellschaftliche Mitsprache; (5) die soziale Gerechtigkeit sowie (6) eine Kultur des konstruktiven Umgangs mit Konflikten. Die pädagogische Erschließung des »Zivilisatorischen Hexagons« für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit im nationalen und internationalen Kon-

text kann zu einem inspirierenden Moment für die Friedenspädagogik werden. Erfahrungen mit friedenspädagogischen Maßnahmen im Ausland (z.B. Peace Counts on Tour) zeigen, dass die Verwendung des Denkmodells »Hexagon« zum Beispiel für den Dialog mit Menschen und Gruppen bedeutsam sein kann, welche sich noch nicht eindeutig von der Gewalt als »Strategie« gelöst haben. Die Entwicklung eines ausgeklügelten und in unterschiedlichen Konfliktkontexten einsetzbaren Lernsettings steht noch aus.

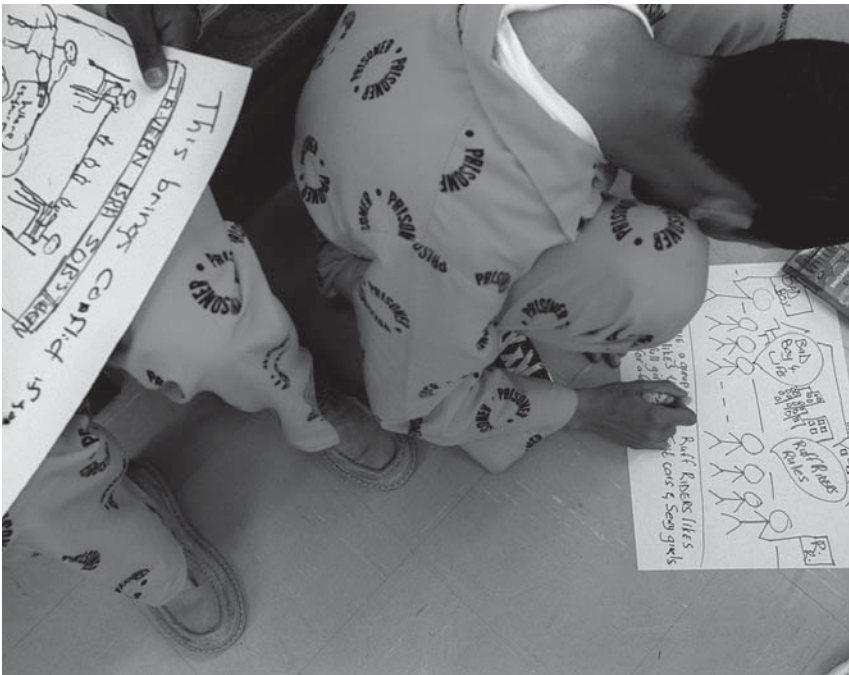
Ausweitung der Bezugswissenschaften

Mehr als jemals zuvor kann und muss Friedenspädagogik neben der Bezugswissenschaft »Friedens- und Konfliktforschung« auch auf andere wissenschaftliche Disziplinen zurückgreifen, um für die Ausgestaltung friedenspädagogischer Lernräume auf der Höhe der Zeit zu sein. Die Lernforschung gehört genauso dazu wie die Medienwissenschaften. Seit der Schließung des Arbeitsbereiches



Peace Counts | Fußball, Kolumbien

Foto: Uli Reinhardt



Peace Counts | Training im Gefängnis, Südafrika Foto: Uli Reinhardt

»Friedenspädagogik/Konfliktpsychologie« an der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung im Jahr 2006 sind leider die so wichtigen sozialpsychologischen Forschungen mit Bezug zur Friedensthematik eher Mangelware. Vor allem Erkenntnisse zum Stellenwert von »Emotionen« bilden einen weißen Fleck in der Forschungslandschaft. Nun kann durch den Minerva Forschungsschwerpunkt »Gefühle, Gewalt und Frieden« am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin auf neue Impulse gehofft werden. Ein im Oktober 2013 durchgeführter erster Transfer-Workshop »Gefühle in Gewaltprävention und Friedenserziehung« deutet darauf hin.

Eine neuere Ressource stellt die Neurobiologie dar. »Zu kooperieren, anderen zu helfen und Gerechtigkeit walten zu lassen ist eine global anzutreffende, biologisch verankerte menschliche Grundmotivation. Dieses Muster zeigt sich über alle menschlichen Kulturen hinweg.«¹ Diese Aussage des Hirnforschers Joachim Bauer bietet eine Legitimationsgrundlage für Friedenspädagogik, die sich lange Jahre mit dem Argument »Der Krieg kommt aus den Genen« beschäftigen

musste. Auch die Interpretation des in der Friedenspädagogik oft rezipierten »Milgram-Experiments« öffnet neue Zugänge. Bauer weist darauf hin, dass es Menschen, die nicht unter äußerem Druck stehen und die nicht provoziert wurden, zuwider sei, anderen Menschen Leid zuzufügen. Interessant für diesen Kontext, dass aus Sicht der Hirnforschung Zuwendung, Ermutigung und Förderung auf der einen und Anlehnung auf Einhaltung sozialer Regeln auf der anderen Seite als Voraussetzungen für die Ausbildung von Friedensfähigkeit gelten. Die bei der Friedenspädagogik wichtige gemeinsame Auseinandersetzung über Friedensvorstellungen, -strategien und -visionen kann auch von der Erkenntnis inspiriert werden, dass das Entstehen »innerer Bilder« als handlungsleitende Impulse unverzichtbar ist. Darauf weist Gerald Hüther, Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung, hin. In einer Untersuchung über die friedenspädagogische Relevanz der Spiegelneuronen heißt es: »Zudem wird das, was wir oft erleben, besonders stark in unserem neurobiologischen Handlungsprogramm verankert. Die Spiegelneuronen bieten somit für die Aufnahme der Spirale

der Gewaltlosigkeit große Potenziale, wenn wir sie statt der Spirale der Gewalt für natürlich halten und wenn wir gewaltfreies Handeln regelmäßig erleben und als solches möglichst auch bewusst wahrnehmen.«²

Das Verhältnis der Friedenspädagogik zu den Bezugswissenschaften ist keine Einbahnstraße. Friedenspädagogik versteht sich als Bindeglied zwischen Forschung und Bildungspraxis. So generiert Friedenspädagogik durch die Konfrontation der Wissenschaft mit der Praxis neue Fragestellungen. Die Herausforderung besteht darin, neue Netzwerke und Austauschforen zu etablieren, in denen Forscher und Praktiker sich treffen können.

Friedensbildung zum Thema »Sicherheitspolitik«

Die daraus zu erwartenden Impulse sind wichtig, gerade auch für die eingangs geforderten neuen Herausforderungen zum Thema Krieg und Kriegserfahrungen. Die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Friedensgefährdungen und Sicherheitsbedrohungen einerseits und der Friedens-, Sicherheits- und Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Bündnispartner andererseits ist angesichts der weltpolitischen Lage dringender als jemals zuvor. Diese Herausforderung bekommt weiteres Gewicht, weil die Bundeswehr mit ihren großen Ressourcen immer mehr in die Schulen und in die Lehrerbildung drängt.³ In einem engeren Sinne ist Friedensbildung Teil der politischen Bildung, vor allem an den Schulen. Friedensbildung setzt dafür ein Grundangebot an didaktischen Materialien und Medien zum Thema voraus. Die Ausgangslage ist nicht schlecht. In die einschlägigen Schulbücher und Unterrichtsvorschläge der Schulbuchverlage finden neben den unverzichtbaren Fakten und Basisdokumenten über Akteure, Verflechtungen und Herausforderungen internationaler Sicherheitspolitik zunehmend auch anspruchsvolle Modelle aus der Friedens- und Konfliktforschung Eingang,

wie sich am Beispiel der Verbreitung des »Zivilisatorischen Hexagons« zeigen lässt. Periodika wie die »Themenblätter im Unterricht« der Bundeszentrale für politische Bildung greifen immer wieder auch für die Friedensbildung relevante Themen auf. Internetportale bieten für Lehrpersonal oder direkt für Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Zugänge zum Thema an und versuchen dabei, mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten. Das Portal www.frieden-fragen.de der Berghof Foundation wendet sich direkt an Kinder und bietet ihnen die Möglichkeit, Fragen zu Krieg und Frieden, Konflikt und Gewalt zu stellen. Das *Informationsportal Krieg und Frieden* wird von der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Bonn International Center for Conversion (BICC) GmbH verantwortet. Es bietet vor allem Daten und Fakten in Form von Übersichten und Schaubildern.⁴

»Wissen für die Schule« verspricht das Portal www.frieden-und-sicherheit.de und bietet zum Beispiel Arbeitsblätter zu aktuellen Themen an. Herausgeber ist die Stiftung Jugend und Bildung, eine beratende Rolle hat das Bundesministerium für Verteidigung. Diese einschlägigen Angebote müssen aber umfangreicher, facettenreicher und methodisch vielfältiger sein. Und sie dürfen den Aspekt der Persönlichkeitsbildung nicht vernachlässigen. Wie kann die Identität von Jugendlichen dahin gehend gestärkt werden, dass sie ihre eigene Rolle bei der Gestaltung des Friedens finden können? Die Eröffnung von sinnlichen Erfahrungswelten für den Frieden in Erweiterung der nur kognitiven Erarbeitung von Wissen gehört mit dazu. Ansätze dazu gibt es zum Beispiel über die Musik. Frieden wird über Musik erlebbar, so der Tenor des Bremer Friedensforschers Dieter Senghaas nach jahrelanger Beschäftigung mit klassischer Musik. Interessante und vorbildhafte Projekte für Jugendliche sind vorhanden, man denke nur an das Projekt des Dirigenten Simon Rattle, der gemeinsam mit den Berliner Philharmonikern jungen Leuten aus schwierigen Berliner Verhältnissen über Musik und



Peace Counts | Storytelling, Philippinen

Foto: Paul Hahn

Tanz Selbstvertrauen und Lebensfreude brachte.

Infrastruktur für Friedenspädagogik

Die Herausforderungen für Friedenspädagogik sind enorm, zumal wenn man die zunehmend internationale Ausrichtung mit in Betracht zieht. Demgegenüber sind die verfügbaren Ressourcen bedauerlich schwach. Vor allem fehlt eine verlässliche Infrastruktur für Friedensbildung in Form eines Kompetenz- und Servicezentrums, an welches sich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im In- und Ausland wenden können, wenn sie an mehr als an den verfügbaren und leicht recherchierbaren Lernmedien interessiert sind. Bündnisse wie das »Norddeutsche Netzwerk Friedenspädagogik« sind erste Ansätze. Auch der Programmschwerpunkt »Peace Education & Global Learning« der Berghof Foundation greift die langjährigen Erfahrungen in diesem Feld auf und widmet sich der Entwicklung und Umsetzung von einschlägigen (Modell-)Projekten in Deutschland und weltweit.

ANMERKUNGEN

- 1 Bauer 2011, S. 39.
- 2 Niermann 2012, S. 73.
- 3 Vgl. Jäger 2013.
- 4 <http://sicherheitspolitik.bpb.de/index.php>.

LITERATUR

- Bauer, J. (2012): Aggression und Friedenskompetenz aus Sicht der Hirnforschung. In: *Pädagogik* 64, Heft 11, S. 11–14.
- Bauer, J. (2011): Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München.
- Bauer, J. (2011): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg, 4. Aufl.
- Berghof Foundation (2012): Glossar zur Konflikttransformation. Berlin, Tübingen.
- Hüther, G. (2006): Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen, 3. Aufl.
- Jäger, U. (2013): Bundeswehr und Friedensbildung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44, S. 30–35.
- Niermann, A. (2012): Gewaltfrei in die Zukunft – die friedenspädagogische Relevanz der Spiegelneuronen. Berlin, Münster.
- Senghaas, D. (2006): »Konstruktiver Pazifismus« – eine Vision für das 21. Jahrhundert. In: Berghof Stiftung für Konfliktforschung; Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung; Senghaas, D. (Hg.): *Konstruktiver Pazifismus im 21. Jahrhundert*. Wien, Berlin, S. 15–33.
- Senghaas, D. (2013): Frieden hören. Musik, Klang und Töne in der Friedenspädagogik. Schwalbach/Taunus.